

Das Projekt 'Variantengrammatik des Standarddeutschen' : erste Forschungsergebnisse anhand deutschsprachiger Zeitungen

Autor(en): **Rimensberger, Bettina**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **70 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-422106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Projekt

Varietengrammatik des Standarddeutschen

Erste Forschungsergebnisse anhand deutschsprachiger Zeitungen

Von Bettina Rimensberger

Eine in allen Ländern des deutschsprachigen Raumes einheitliche Standardsprache entspricht weniger der sprachlichen Realität als vielmehr einem idealisierten Konstrukt. Anstatt sich eine eindeutig kodifizierte deutsche Standardsprache zu imaginieren, geht man besser von verschiedenen gleichwertigen standardsprachlichen Varietäten aus, die sich auf unterschiedlichen sprachlichen Ebenen unterscheiden können, sei es im Bereich der Aussprache (Phonetik), der Schreibweise (Orthographie), des Wortschatzes (Lexik) oder der Grammatik. Für die Unterschiede im Bereich der Grammatik, die bis heute noch wenig erforscht sind, interessiert sich das grenzüberschreitende Projekt *Varietengrammatik des Standarddeutschen (VG)*. Es hat sich dem Ziel verschrieben, die grammatische Variation in der Standardsprache, wie sie in den regionalen Zeitungen der verschiedenen Länder des deutschen Sprachraums verwendet wird, systematisch zu erforschen und die Ergebnisse der breiten Öffentlichkeit in einem Online-Nachschlagewerk zur Verfügung zu stellen.¹

Das Forschungsprojekt

Im Verlauf der vergangenen drei Jahre wurde an den beteiligten Universitäten Zürich, Salzburg und Graz ein Korpus (= eine Textsammlung) aufgebaut, das aus Zeitungstexten der Regionalteile von 68 Online-Zeitungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein, Südtirol, Belgien und Luxemburg gespiesen wurde (die starke Konjugation des Verbs *speisen* ist eine schweizerische

¹ Vgl. zur Anlage, den Zielsetzungen und den Aktivitäten des Projekts die Projektwebsite www.variantengrammatik.net.

Beispiele aus dem künftigen Nachschlagewerk

In den Kästen mit dieser Helvetica-Schrift stehen Artikel, die für die Online-Varianten-grammatik vorgesehen sind – zuerst solche zu einzelnen Variantenpaaren, dann Übersichtsartikel. Interne Verweise sind unterstrichen; die am Schluss jedes Artikels gruppierten Verweise werden nur im ersten Beispiel wiedergegeben. *ÜBERALL* steht für die in manchen Werken verwendete Bezeichnung *gemeindeutsch* (*gemeindt.*), also in allen Regionen gebräuchlich; *sw.V.* bedeutet «schwach konjugiertes Verb»; danach steht, ob das Perfekt mit *hat* oder *ist* gebildet wird.

Variante!) und insgesamt über 595 Mio. Wörter umfasst. Der gesamte deutsche Sprachraum wurde in 15 Regionen aufgeteilt, aus denen die Zeitungen anhand eines Schlüssels so ausgewählt wurden, dass alle Regionen gleichwertig vertreten sind. Das dadurch entstandene Korpus lässt sich mit Hilfe von computerlinguistischen Abfragemethoden detailliert untersuchen. Statistische Auswertungen der erzielten Ergebnisse lassen zuverlässige Aussagen über die Verwendung einer bestimmten Variante in den verschiedenen Ländern und Regionen zu. Die Anzahl der Verwendungen (Frequenz) eines Phänomens im Korpus wird bei diesem Forschungszugang, der sich am tatsächlichen Sprachgebrauch orientiert, zum Massstab dafür, ob eine grammatische Variante zur Standardsprache einer Region gerechnet werden kann.

Wird ein bestimmter Schwellenwert nicht erreicht, kann ein Variationsphänomen lediglich der standardnahen Sprache oder sogar nur dem Dialekt zugeordnet werden. Ein Beispiel für letzteren Fall ist die Verwendung des Verbs *telefonieren* mit Dativobjekt (*Ich telefoniere der Polizei*). Diese Konstruktion wird im Korpus siebenmal verwendet, wovon sechs Belege aus Schweizer Zeitungen stammen. Diese geringe Zahl lässt den Schluss zu, dass die dialektale Verwendung des Verbs *telefonieren* für *anrufen* (noch) nicht in den Gebrauchsstandard der Schweizer Presse eingegangen ist. Noch seltener ist die analoge Verwendung des Verbs *anrufen* mit Dativ, die im nachfolgenden Beitrag von Christa Dürscheid und Patrizia Sutter behandelt wird (ab Seite 111).

Es ist ein Anliegen des Projekts, nicht nur aus Grammatiken oder anderen Kodizes bereits bekannte Kandidaten für grammatische Variation korpusbasiert zu überprüfen, sondern im Zeitungskorpus neue Variationsmuster zu erkennen und so ein möglichst vollständiges Bild von der Vielfalt an Variationsmöglichkeiten innerhalb der deutschen Standardsprache gewinnen zu können. Nicht zuletzt erhofft sich das Projekt *VG* durch die gewonnenen Erkenntnisse auch einen sprachpolitischen Einfluss dahingehend ausüben zu können, dass standardsprachliche Varianten nicht mehr, wie bisher oft, als minderwertig stigmatisiert, sondern als gleichwertig akzeptiert werden.

Grammatische Variation in der deutschen Standardsprache

Grammatische Variation kann auf der Wortebene stattfinden oder aber sprachliche Einheiten betreffen, die mehrere Wörter umfassen, also Wortgruppen oder Sätze. Bei einem einzelnen Wort können entweder die Wortbildung (*parken / parkieren*) oder die Flexion (d. h. die Konjugations- und Deklinationsformen) betroffen sein (vgl. das Variantenpaar *des Prototypen / des Prototyps* in der Einleitung von Martin Businger).

Grammatische Merkmale können aber auch erst in der Verbindung mehrerer Wörter zutage treten. So kann z. B. bei Nomen das Genus variieren (*die/das Mail*) oder Präpositionen können unterschiedliche Fälle regieren (*wegen + Genitiv / wegen + Dativ*).

grillen sw.V./hat ÜBERALL; **grillieren** sw.V./hat CH. In CH wird anstelle des Verbs *grillen* mehrheitlich das Verb *grillieren* verwendet. *Besonders auf den kleinen Inseln, wo die Leute baden und grillieren, sammelt sich der Müll.* (St. Galler Tagblatt). *Dort brutzelten Bratwürste und die Kinder grillten Stockbrot [...]* (Thüringer Allgemeine).
 Grundlagenartikel: Ableitung von Verben, Suffixderivation, Wortbildung
 Überblicksartikel: -ier(en) / ohne Suffix, -isier(en) / ohne Suffix
 Einzelartikel: amten-amtieren, campen-campieren, handicapen-handicapieren,
normen-normieren, parken-parkieren, pedalen-pedalieren, recyceln/recyclen-
recyclieren/rezyklieren (Patrizia Sutter)

Signalisation die, –, -en CH; **Signalisierung** die, –, -en CH ‹Beschilderung›. In LIE und D-SÜDWEST selten. *Durchgehende Trottoire und damit vier Zentimeter hohe Absätze seien sicherer als Einmündungen mit Stop-Signalisation, schreibt der Bauamt-Chef dem Pensionierten.* (St. Galler Tagblatt). *Der Staatsrat soll sich für die Schaffung von kleinen Ausweichstellen und für eine strengere Signalisierung einsetzen.* (1815 – Das Oberwalliser Nachrichtenportal). Die verbale Basis für die Substantivableitung *Signalisation* bzw. *Signalisierung* ist das Verb *signalisieren*. Dieses Verb stellt eine in CH gebräuchliche lexikalische Variante zum ÜBERALL gebräuchlichen *beschildern* dar. (Christa Dürscheid)

Ein dritter Fall liegt vor, wenn die Variation die ganze Satzstruktur betrifft. So kann z. B. nur im Süden des deutschen Sprachraums und dabei weitaus am häufigsten in der Schweiz die Wendung *Kommt hinzu/dazu* einen Satz einleiten (dazu später noch mehr). Dieser Bereich der syntaktischen Variation ist bis jetzt so gut wie gar nicht erforscht. Dies möchte das Projekt *VG* ändern.

Der folgende Abschnitt gibt eine kleine Impression der schier unerschöpflichen Vielfalt im Bereich der grammatischen Variation und damit einen Einblick in die Forschungsarbeit des Projekts *VG*.

Zürcher / Züricher

In der Schweiz ist es selbstverständlich, dass bei der Benennung der Bewohner von Zürich und der Bildung des zur Stadt gehörigen Adjektivs das *-i-* wegfällt (*Zürcher, zürcherisch*). In den übrigen deutschsprachigen Ländern kann hingegen der Ortsname in der Derivation erhalten bleiben (*Züricher, züricherisch*). Gemäss dem Duden «Die deutsche Rechtschreibung» sind beide Varianten erlaubt – mit dem Vermerk «*in der Schweiz nur Zürcher*» (Duden 2013, S. 1206). Das Gleiche gilt für das indeklinable Adjektiv (*Zürcher / Züricher*) und das deklinable Adjektiv (*zürcherisch / züricherisch*). Das Zeitungskorpus bestätigt diese Aussage. Die Variante *Zürcher, zürcherisch* wird, nicht überraschend, in den Schweizer Zeitungen sehr viel häufiger verwendet als in den Zei-

tungen der anderen Länder. In fünf Fällen findet man – dies dürfte ein wenig erstaunen – auch in Schweizer Zeitungen das Substantiv *Züricher*. Ebenfalls überraschen dürfte, dass die Variante *Zürcher, zürcherisch* sowohl in deutschen Zeitungen (mit 65%) als auch in der österreichischen Presse (mit 80%) sehr viel häufiger auftritt als die Variante *Züricher*. Die Adjektive *Züricher* und *zürcherisch* werden im Zeitungskorpus gar nie verwendet. Die Variante ohne *-i-* (*Zürcher, zürcherisch*) ist somit kein reiner Helvetismus, sondern ein Frequenzhelvetismus, d. h. sie tritt nicht ausschliesslich, aber besonders häufig in der Schweiz auf.

s-Suffix bei Adverbien: *durchwegs / durchweg*

Innerhalb des deutschsprachigen Gebiets besteht die Variationsmöglichkeit, ob Adverbien wie *öfter(s)*, *durchweg(s)*, *durchgehend(s)* und *weiter(s)* mit oder ohne *s*-Suffix realisiert werden. Im Korpus wurde das Variantenpaar *durchwegs / durchweg* untersucht. Bezogen auf das gesamte Korpus wird die Variante ohne *s*-Suffix viermal häufiger verwendet als jene mit *s*-Suffix. Die letztgenannte Variante kommt aber in der Schweiz, Liechtenstein, Österreich und Südtirol signifikant häufiger vor als in Deutschland, Luxemburg und Belgien.

Absolute Verwendung eines reflexiven Verbs: *sich rentieren / rentieren*

Einige reflexive Verben wie z. B. *sich rentieren*, *sich ändern* und *sich vorbehalten* können in der Schweizer Standardvarietät absolut (d. h. ohne *sich*, also: *rentieren*, *ändern*, *vorbehalten*) verwendet werden. Die korpusbasierte Untersuchung von Varianten, bei denen das unterscheidende Merkmal nicht am Wortmaterial selbst ablesbar ist wie bei den beiden vorangehenden Beispielen, gestaltet sich ungleich komplexer und aufwändiger. Bei der Untersuchung der Reflexivität von Verben liegt die Schwierigkeit beispielsweise darin, dass man zwar eine Abfrage formulieren kann, die ein Reflexivpronomen innerhalb eines gewissen Wortabstandes von einer Verbform sucht, in unserem Fall von *rentieren*. Ob sich das gefundene Reflexivpronomen aber auf das betreffende Verb oder etwas anderes bezieht, findet der Computer leider nicht heraus.

Im Fall von *rentieren* offenbart eine eingehende Korpusanalyse, dass *rentieren* in der Schweiz signifikant weniger häufig reflexiv verwendet wird als in Deutschland und Österreich. Zwar wird auch in diesen beiden Ländern das Verb *rentieren* im Zusammenhang mit *Staatsanleihen, Papieren, Investitionen* u. Ä. stets absolut verwendet, dies entspricht aber nicht der gesuchten absoluten Konstruktion, wie sie z. B. im Satz *Das Geschäft rentiert nicht mehr* vorliegt. Diese absolute Form wird (mit Ausnahme eines einzigen Belegs in einer süddeutschen Zeitung) ausschliesslich in der Schweiz verwendet und ist dort gegenüber der reflexiven Verwendung (*sich rentieren*) stark übervertreten.

Verwendung des *am*-Progressivs

Der *am*-Progressiv ist die linguistische Bezeichnung für eine Aktionsart von Verben, die den augenblicklich andauernden Verlauf einer Handlung ausdrückt (*Ich bin am Schreiben*). Gemäss einer Untersuchung aus dem Jahr 2004 (vgl. van Pottelberge 2004) ist «der *am*-Progressiv in der Schweiz viel häufiger [...] als in Deutschland». Das Zeitungskorpus des Projekts *VG* bestätigt diese These. Der *am*-Progressiv wird in der Schweiz und Liechtenstein signifikant häufiger verwendet als in den Zeitungen des übrigen deutschen Sprachraums.

Verwendung der Relativpronomen *welcher* / *welche* / *welches*

In der Literatur findet sich immer wieder die Vermutung, dass in der Schweiz die Relativpronomen *welcher* / *welche* / *welches* häufiger

pedalen sw.V. / ist CH, D-SÜDWEST, D-SÜDOST; **pedalieren** sw.V. / ist D ‹Fahrrad fahren›. In CH gilt fast ausnahmslos das Verb *pedalen*, während in D mehrheitlich das mit dem Suffix *-ier-* abgeleitete Verb *pedalieren* verwendet wird. *Auf der Carretera Austral, einer 1350 Kilometer langen Strasse, pedaltten sie durch Patagonien, bis ins windige Tierra del Fuego.* (St. Galler Tagblatt). *Als er in Rente ging, stieg er wieder mehr aufs Rad, mit 85 pedalierte er beim Alpen-Weltcup in Sankt Johann mit.* (Kölner Stadt-Anzeiger). (Patrizia Sutter)

verwendet würden als in den anderen deutschsprachigen Regionen. Eine entsprechende Korpusabfrage stützt diese Annahme und zeigt darüber hinaus, dass wie in der Schweiz auch in Liechtenstein und Südtirol die Relativpronomen *welcher / welche / welches* in vielen Fällen den Vorzug erhalten, wogegen in Deutschland und Österreich sehr viel häufiger auf die Relativpronomen *der, die, das* zurückgegriffen wird. Ein möglicher Grund für diese Präferenz könnte darin liegen, dass die Journalistinnen und Journalisten in den «kleinen Ländern» zu einer hyperkorrekten Schreibweise tendieren, da sie empfinden, dass *welcher / welche / welches* «hochdeutscher» resp. «hochstehender» klinge (in der Schweizer Varietät könnte man auch sagen *töne*) als die Pronomen *der, die, das*.

Zum Abschluss dieses Artikels sollen noch zwei syntaktische Konstruktionen vorgestellt werden, deren Vorkommen sich anhand des Zeitungskorpus ebenfalls eindeutig regional verorten lässt.

***Kommt hinzu/dazu* am Satzanfang**

Wie bereits erwähnt, besteht nicht nur im mündlichen, sondern – so zeigen entsprechende Recherchen im Korpus – auch im schriftlichen Sprachgebrauch die Möglichkeit, dass die Wendung *Kommt hinzu/dazu, dass* oder (seltener) *Kommt hinzu/dazu*: am Anfang eines Satzes stehen kann und ohne den Platzhalter *Es* auskommt (*Es kommt hinzu/dazu*). Weitaus am häufigsten wird diese Konstruktion in Schweizer Zeitungstexten verwendet. Wie so oft machen jedoch Varianten nicht strikt an Ländergrenzen halt, und so finden sich auch hier einige wenige Belege in Zeitungen aus Österreich, Liechtenstein und Süddeutschland.

Nebensatz mit Verb-Erststellung bei *Gut / Schön / Toll / Schade* + finites Verb

Die letzte Konstruktion betrifft ebenfalls die Satzanfangsposition. Es handelt sich dabei um eine grammatische Variante, bei der ein emotional-bewertendes Prädikat (z.B. die positiv bewertenden Adjektive *gut, schön* und *toll* oder ein Bedauern ausdrückendes *schade*) am Satzanfang steht und nicht von einem *dass*-Nebensatz, sondern von

Tirol, -tirol

Artikelgebrauch: – ÜBERALL; **das** CH, LIE; -s. Neben der im ganzen deutschen Sprachraum verwendeten artikellosen Variante von *Tirol* bzw. von Zusammensetzungen mit *-tirol* ist in CH mehrheitlich die Variante mit Artikel in Gebrauch. Auch in LIE existieren beide Varianten, wobei die Verwendung ohne Artikel etwas häufiger ist. In A-WEST tritt zudem die Zusammensetzung *Südtirol* auch mit Artikel auf. *Diese führt nach Rom, ins Tirol, nach Deutschland und in die Schweiz.* (St. Galler Tagblatt). *Das Tirol betreibt erfolgreich Tourismus.* (1815 – Das Oberwalliser Nachrichtenportal). *Die Piraten aus dem Südtirol brachten den ersatzgeschwächten Gastgeber ordentlich unter Druck.* (Vorarlberg). (Julia Engel)

einem finiten Verb gefolgt wird. Es geht also um Sätze wie einen aus der Werbung bekannten: *Gut, gibt's die Schweizer Bauern* (anstatt *Es ist gut, dass es die Schweizer Bauern gibt*).

Diese Konstruktion nun findet sich ausschliesslich in Schweizer Zeitungen und auch dort nur in sehr geringen absoluten Zahlen. Dies lässt den Schluss zu, dass dieses konzeptionell mündliche Satzgefüge (noch) nicht in den Gebrauchsstandard der Schweizer Zeitungen eingegangen ist. Aber was noch nicht ist, kann ja noch werden. Und dies wäre nicht etwa, wie manche meinen könnten, ein Zeugnis für einen «Sprachzerfall», sondern im Gegenteil eine weitere Bereicherung der deutschen Standardsprache(n).

In diesem Sinne meine ich: *Gut, gibt's grammatische Variation!* Und noch besser ist, dass sie bald in ihrer ganzen Vielfalt erkundet werden kann. Die Veröffentlichung eines Teils der *Variantengrammatik* ist für 2015 in Planung.

Literatur

- Duden (2013): Die deutsche Rechtschreibung. 26., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Band 1. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Pottelberge, Jeroen van (2004): Der *am*-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklung in den kontinentalwestgermanischen Sprachen. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 478).

Substantivableitung auf *-ung* oder ohne Suffix

Die Substantivableitung auf *-ung* ist im Deutschen produktiv; aus sehr vielen Verben können auf diese Weise Substantive abgeleitet werden (vgl. *les-* > *Lesung*). Dagegen treten Substantivvarianten ohne Suffix eher selten auf (vgl. *Entscheid*). Dabei handelt es sich um Konversionen, d. h. um Substantivbildungen aus einem Verbstamm ohne Suffix. Die so gebildeten Substantive stehen meistens im Maskulinum (*der Verlad, der Entscheid*); doch kommen vereinzelt auch Neutra und Feminina vor (z. B. *die Vorkehr*). Dagegen sind Substantive, die auf *-ung* abgeleitet werden, durchgängig Feminina (vgl. *die Verladung, die Entscheidung*). Die Zuordnung des grammatischen Geschlechts ist bei diesen Substantiven vorhersagbar; sie folgt der ausnahmslosen Regel, dass das Suffix *-ung* Feminina bildet (wie auch die Suffixe *-heit* und *-keit*). Gemeinsam haben die beiden Substantivvarianten (d. h. die Ableitung mit *-ung* und die suffixlose Variante), dass ihnen als Basis ein Verb dient, das gewöhnlich bereits eine komplexe Struktur aufweist, d. h. bereits in Verbindung mit einem Präfix (vgl. *be-*) oder einem Verbzusatz (vgl. *unter-*) steht. Ein Beispiel hierfür ist das Variantenpaar *Umkehr*/*Umkehrung*.

Gemeinsam ist den beiden Wortbildungsverfahren auch, dass durch die Ableitung ein Verbalabstraktum entsteht. Das Substantiv übernimmt dabei die Grundbedeutung des Verbs (z. B. *untersuchen* > *Untersuchung*; *beschreiben* > *Beschreibung*). Drückt das Verb eine Handlung aus, dann gilt auch für das daraus abgeleitete Substantiv, dass es für eine Handlung steht (Nomen Actionis, z. B. *eine Beschreibung vornehmen*). Möglich ist aber auch, dass durch dieselbe Form des Substantivs das Resultat der Handlung bezeichnet wird (Nomen Acti, z. B. *eine Beschreibung lesen*). Zudem können dieselben Wortbildungsvarianten zur Bezeichnung von Handlungen (z. B. *der Besuch bei Freunden*) oder Personen, die die Handlungen vornehmen (z. B. *Wir haben Besuch*), verwendet werden. Oft geht mit der Wahl der Substantivvarianten also eine Bedeutungs-differenzierung einher (vgl. auch *Beruf*/*Berufung*).

Generell lässt sich sagen, dass die suffixlose Variante in CH und LIE häufiger als in den anderen Regionen des deutschen Sprachraumes auftritt. Weiter lässt sich feststellen, dass in den Fällen, in denen beide Varianten nebeneinander im Gebrauch sind, die suffixlose Variante eher für das Ergebnis einer Handlung steht. Das zeigt sich an dem Substantiv *Beschrieb*, das sowohl die Handlung selbst als auch ihr Ergebnis meinen kann. Mehrheitlich ist es aber so, dass diese Variante als Sachbezeichnung, also für das Ergebnis und nicht für die Handlung selbst verwendet wird: *Im Projektbescrieb war zu lesen, dass ...* (Berner Zeitung).
(Christa Dürscheid)